



Lucian Maximilian Röthlisberger

Die Jakobiner in Österreich

Verfassungsdiskussionen
in der Habsburgermonarchie zur Zeit
der Französischen Revolution

Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den 1795 als „Jakobiner“ verurteilten demokratischen Denkern in der Habsburgermonarchie und ihren Ideen. Dabei möchte ich die offensichtlich vorhandenen ideologischen Querverbindungen zu Frankreich und zu den dort im Rahmen der Französischen Revolution innerhalb weniger Jahre stattfindenden politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen näher beleuchten, gleichzeitig aber auch andere Einflüsse genauer untersuchen. Einen besonderen Schwerpunkt lege ich dabei auf verfassungsrechtliche und staatspolitische Themen.

Obwohl ich die Situation in verschiedenen Kronländern kurz darstellen werde, möchte ich mich in erster Linie mit dem Personenkreis aus Wien beschäftigen. Die hier aktive demokratische Gruppierung war mit Abstand die bedeutendste; auch ist die Quellenlage relativ günstig. Dies trifft in etwas geringerem Maße auch für Ungarn zu, wo ebenfalls ein Kreis von „Jakobinern“ agierte. Bei näherer Betrachtung erweisen sich allerdings viele Quellen, die über die Gesinnung der inhaftierten Demokraten Aufschluss geben, als unergiebig: Die Aussagen beschränken sich oft auf wenig konkrete Forderungen wie „Freiheit und Gleichheit wie in Frankreich“ oder Ähnliches. Eine vertiefende Untersuchung aus rechtshistorischer Perspektive ist in solchen Fällen wenig sinnvoll.

Zeitlich beschränke ich mich auf die fünf Jahre zwischen dem Ausbruch der Revolution in Frankreich und der Verhaftung der demokratischen „Verschwörer“, die zufälligerweise fast auf den Tag genau mit dem Ende der Jakobinerherrschaft in Frankreich zusammenfällt: Nahezu das gesamte Quellenmaterial, das für eine wissenschaftliche Untersuchung des Einflusses der Ereignisse in Frankreich auf demokratisch gesinnte Menschen in der Habsburgermonarchie in Frage kommt, stammt aus dieser relativ kurzen Zeit.

Zunächst möchte ich den historischen Ablauf der Ereignisse schildern, die sich zwischen dem Ausbruch der Französischen Revolution, der in etwa zusammenfällt mit dem Ende der Regierungszeit Josephs II., und der Verurteilung der verhafteten Demokraten in den sogenannten „Jakobinerprozessen“ zu Beginn der Regierungszeit Franz' II. abgespielt haben, sowie gleichzeitig die wichtigsten Personen kurz vorstellen. Anschließend werde ich im zweiten Teil der Arbeit auf die von ihnen vertretenen Ideen und Vorstellungen eingehen, gegliedert nach Themenkreisen, und diese näher analysieren.

Die wichtigsten Quellen zu den Wiener „Jakobinern“, auf die ich mich hier hauptsächlich konzentrieren möchte, finden sich im Staatsarchiv unter der Bezeichnung „Vertrauliche Akten“. Sie bestehen in erster Linie aus den Akten von politischen Prozessen vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die Zeit des

Vormärz hinein und füllen ungefähr sechzig Kisten; Schriften von Angeklagten wie Flugblätter, Pamphlete, aber auch Büchlein sind als Beweisstücke aus dem Verfahren ebenfalls unter dem sehr umfangreichen Aktenmaterial erhalten.

Die größte Schwierigkeit hierbei ist, dass die Akten nicht sortiert sind, weder chronologisch noch nach den einzelnen Angeklagten oder den Verfahren, und oftmals ist zudem nicht einmal ersichtlich, von welcher Person ein bestimmtes Dokument überhaupt stammt. Ein vollständiger Index zum erhaltenen Material existiert bis heute nicht. Auch sind bisher nur kleine Auszüge im Druck erschienen. Bis zum Ende der Monarchie 1918 wurde das Material unter Verschluss gehalten (wovon die Bezeichnung „Vertrauliche Akten“ noch herrührt), aber auch danach blieben diese Dokumente lange Zeit unberührt. Nach wie vor sind sie, trotz der Bemühungen einzelner Historiker wie vor allem Alfred Körner und später Helmut Reinalter, relativ wenig erforscht geblieben.

Vor einer eingehenden Beschäftigung mit der Materie ist es allerdings notwendig, die Bedeutung des Begriffes „Jakobiner“ zu klären, oder, besser gesagt, seine verschiedenen Bedeutungen, die er im Laufe der Zeit in Frankreich und im übrigen Europa einschließlich der Habsburgermonarchie haben konnte. Denn gerade in politischer Hinsicht können Begriffe oft problematisch sein, da sich ihre Bedeutung im Laufe der Zeit wandeln und je nach Ort und Kontext einen unterschiedlichen Beigeschmack erhalten kann.

Ursprünglich war „jacobin“ einfach die umgangssprachliche Bezeichnung für ein Mitglied des anfänglich vor allem aus Abgeordneten der französischen Nationalversammlung bestehenden Klubs der Verfassungsfreunde, der im ehemaligen Pariser Dominikanerkloster Saint Jacques tagte, und „Jakobiner“ war die eingedeutschte Version. Bei diesen handelte es sich überwiegend um Anhänger einer konstitutionellen Monarchie, aber es gab auch republikanisch gesinnte Mitglieder, die anfänglich allerdings eine Minderheit darstellten¹. Gemeinsam war allen eigentlich nur, dass sie eine starke zentralistische Regierung und Verwaltung wünschten und sich gegen regionale und lokale Besonderheiten wandten². Erst Mitte 1791, als nach dem Marsfeldmassaker eine starke antimonarchische Bewegung entstand, änderte sich das politische Profil des Klubs innerhalb kurzer Zeit. Viele namhafte Mitglieder, unter ihnen beispielsweise Maximilien Robespierre, wandten sich zu diesem Zeitpunkt von der Monarchie ab, und die verbliebenen Monarchisten traten aus dem Klub aus und gründeten stattdessen den Klub der Feuillants, wodurch der Begriff „jacobin“ eine wesentliche inhaltliche Veränderung erfuhr. Dies bedeutet aber nach wie vor nicht, dass er ab die-

1 Schulin, Französische Revolution, S. 95 ff; Kruse, Französische Revolution, S. 93 ff.

2 Claude Mazauric, Qu'est-ce que le jacobinisme?, in: Reinalter (Hg.), Die Französische Revolution. Forschung – Geschichte – Wirkung, S. 45.

sem Zeitpunkt eine einheitliche politische Linie bezeichnete; im Gegenteil, die Mitglieder vertraten in einigen Punkten teilweise vollkommen konträre Auffassungen. So zählte etwa die als „Gironde“ bezeichnete großbürgerlich-republikanische Fraktion bis kurz vor ihrer politischen Ausschaltung (und Hinrichtung zahlreicher Vertreter) praktisch ausnahmslos zu den Jakobinern³. Eine weitere Schwierigkeit stellt der Umstand dar, dass etliche französische Politiker gleichzeitig Mitglieder mehrerer Klubs waren⁴; eine häufige Kombination stellte eine Mitgliedschaft bei Jakobinern und Cordeliers dar (die wiederum politisch sehr inhomogen waren und über einen radikalen und einen mit diesem zeitweise verfeindeten gemäßigten Flügel verfügten).

Im übrigen Europa begann sich der Begriff „Jakobiner“ seit etwa 1791 als abwertende Bezeichnung für diejenigen einzubürgern, die den politischen und gesellschaftlichen Zustand in ihrem Heimatstaat, häufig in Anlehnung an Frankreich und regelmäßig unter Berufung auf die Vernunft (und damit zumeist auf den Gedanken der Volkssouveränität), ändern wollten und sich gegen Standesprivilegien und Kirchengut wandten, wobei sie sich mit der einfachen Bevölkerung solidarisierten⁵. Dabei war das wichtigste Merkmal eine revolutionär-demokratische Einstellung, die sich in der Regel in Appellen an die Bevölkerung zum Widerstand gegen die Obrigkeit äußerte. Dabei suchten sich diese „Jakobiner“ oftmals auch mit der Bevölkerung anderer Länder zu verbünden oder beriefen sich auf diese, insbesondere auf ihre französischen Gesinnungsgenossen. Ihr Patriotismus schloss eine kosmopolitische Weltsicht nicht aus.⁶

Typisch ist, dass die Bezeichnung „Jakobiner“ diesen Menschen regelmäßig von den Behörden verliehen wurde, die sie verfolgten. Sie selbst nannten sie eher Demokraten – wobei auch dieser Begriff außerhalb von Frankreich oftmals einen abwertenden Beigeschmack hatte – oder umschrieben ihre Gesinnung beispielsweise als „kritisch denkende Menschen“, wie es etwa einige der als Verschwörer angeklagten Personen aus der Steiermark taten.⁷

Dies überrascht nicht; einerseits bedeutete eine demokratische Grundeinstellung nicht notgedrungen, gleichzeitig auch republikanisch gesinnt zu sein oder

3 Thamer, Französische Revolution, S. 49, 52, 112; Gallo, Robespierre, S. 99, 103 ff; Kruse, Französische Revolution, S. 198; Palmer, Twelve Who Ruled, S. 25.

4 Claude Mazauric, Qu'est-ce que le jacobinisme?, in: Reinalter (Hg.), Die Französische Revolution. Forschung – Geschichte – Wirkung, S. 47.

5 Walter Markov, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie, in: Reinalter (Hg.), Jakobiner in Mitteleuropa, S. 296.

6 Walter Grab, Einleitung „Die deutschen Jakobiner“, in: Körner, Wiener Jakobiner, S. XX ff.

7 Reinalter, Österreich und die Französische Revolution, S. 51; Reinalter, Jakobinismus in Mitteleuropa, S. 18.

sogar mit der politischen Linie der Montagnards zu sympathisieren, mit denen dieser Begriff regelmäßig assoziiert wurde, andererseits war es politisch wenig opportun, den Begriff „Jakobiner“ für sich selbst zu verwenden, wenn man staatliche Repressalien vermeiden wollte.

Aufgrund des so unscharf umrissenen Inhaltes dieses Begriffes verwende ich das Wort „Jakobiner“ nur in Anführungszeichen und spreche von den in der Habsburgermonarchie so bezeichneten Personen in dieser Arbeit als Demokraten.

Auch habe ich es vorgezogen, auf die Verwendung des Begriffes „liberal“ zu verzichten, da dieser im politischen Zusammenhang erst ungefähr zwei Jahrzehnte nach der hier behandelten Zeit entstanden ist, nämlich im Zusammenhang mit der spanischen Verfassung von 1812⁸. Zwar mag es gebräuchlich sein, diese und andere Bezeichnungen rückblickend auf historische Konstellationen anzuwenden, zu denen sie aus heutiger Sicht passend erscheinen, doch ist eine solche Verwendung unpräzise und erscheint mir in einer wissenschaftlichen Arbeit nicht wünschenswert.

8 Valjavec, Entstehung der politischen Strömungen, S. 14; Walter Grab, Einleitung “Die deutschen Jakobiner”, in: Körner, Wiener Jakobiner, S. XII Fn. 10.

1 Ablauf

1.1 Allgemein

Der Ausbruch der Französischen Revolution ließ den Rest Europas nicht unberührt, allerdings zeigten sich die Auswirkungen unterschiedlich stark und auf unterschiedliche Art und Weise. Vor allem die Nachbarländer waren davon betroffen, und dort reagierte in erster Linie die gebildete Schicht auf die Ereignisse in Frankreich. Doch obwohl das revolutionäre Gedankengut auch im Heiligen Römischen Reich Fuß fassen konnte, gelang es dort im Allgemeinen doch nicht, die alten Herrschaftsstrukturen zu beseitigen. Es kam zu vereinzelt Unruhen und Aufständen, aber das bestehende System blieb in den meisten Territorien zunächst weiterhin intakt.

Durch die Zersplitterung des Reiches in viele Fürstentümer fehlte ein geistiger und politischer Mittelpunkt, wie dies in Frankreich mit Paris der Fall war. Zudem war der entscheidende Träger des dortigen Umsturzes, das Bürgertum, als Gesellschaftsschicht in den deutschen Staaten viel weniger stark ausgebildet. In den sozial schwächeren Bevölkerungsschichten war kaum ein politisches Bewusstsein entstanden.⁹

Im Vergleich zu ähnlich strukturierten Territorien des Reiches war das Bürgertum in der Habsburgermonarchie noch schwächer entwickelt und hatte noch weniger politische Bedeutung, obwohl Joseph II. durch seine aufgeklärten Reformen die gebildeten Mittel- und Unterschichten (wenn auch nicht völlig gewollt) zu stärkerem politischem Engagement angeregt hatte.¹⁰ Dabei bot der aufgeklärte Absolutismus die besten Voraussetzungen für eine Stärkung des Bürgertums. Ein neues Selbstverständnis der Monarchie ging mit geänderten innenpolitischen Zielvorstellungen einher. Der Staat machte sich mehr oder weniger von den alten ständischen Organen unabhängig; stattdessen wurden vermehrt Beamte von bürgerlicher und kleinadeliger Herkunft in die neu entstandenen Bürokratieapparate einbezogen, denen sich dadurch der Zugang zu höheren Ämtern und damit auch höherer Bildung öffnete. Auf politischer Ebene wurde der Feudalismus somit zumindest teilweise überwunden, nicht aber auf sozialer Ebene. Auch nach der Beseitigung von etlichen Adelsprivilegien – diese behinderten die volle Entfaltung der Staatsmacht – blieb das Bürgertum benachteiligt. Ebenso änderte sich trotz der weitgehenden Reformpläne an der Gerichts-, Agrar- und Wirtschaftsverfassung sowie am militärischen System relativ wenig.

9 Reinalter, *Jakobinismus in Mitteleuropa*, S. 9 f; Walter Grab, Einleitung “Die deutschen Jakobiner”, in: Körner, *Wiener Jakobiner*, S. XIX; Reinalter, *Aufgeklärter Absolutismus und Revolution*, S. 47.

10 Reinalter, *Jakobinismus in Mitteleuropa*, S. 11 f, 30; Körner, *Wiener Jakobiner*, S. 7.

Zwar wurde die Rechtmäßigkeit der Trennung der Stände in der öffentlichen Meinung in Frage gestellt, aber es wurde höchstens versucht, bestehende Ungechtigkeiten auszugleichen. Die Gesellschaftsordnung in ihrer damaligen Form sollte nicht beseitigt werden – die Theoretiker des aufgeklärten Absolutismus, wie zum Beispiel Kaunitz und Sonnenfels, waren Reformer, keine Revolutionäre.¹¹

Nunmehr stand der Staat über der Kirche, die sich dem für den aufgeklärten Absolutismus so charakteristischen Nützlichkeitsdenken unterzuordnen hatte. Unter dem Einfluss von Rationalismus und Naturrecht kritisierte die Intelligenz die Kirche vielfach offen. In diesem Zusammenhang sprach man im Bezug auf dieses geänderte Weltverständnis oftmals von einer „Revolution von oben“, gegen die sich natürlich speziell im Hochadel und hohen Klerus eine Opposition bildete.¹²

Mit der Lockerung der Zensur im Februar 1781 gewährte Joseph II. weitgehende Pressefreiheit. Daraufhin nahm die Einfuhr von Zeitungen sowie die Gründung neuer Zeitungen und Zeitschriften zu. Das Ziel des Kaisers war es, sich die Volksaufklärung dienstbar zu machen, soweit sie seinen politischen Zielen entsprach. Um das Interesse zu erhöhen, wurden auch Gegenschriften zugelassen. Die Autoren der Broschüren, die für die kaiserlichen Reformen warben und oft gegen die Kirche polemisierten, waren zumeist Beamte.¹³

Durch den Nachdruck von Artikeln aus ausländischen Zeitungen, einem Trend, der etwa ab 1786 einsetzte, wurden die inländischen Medien billiger und damit einem breiteren Publikum zugänglich. Dies ging dem Kaiser dann allerdings doch zu weit, speziell wegen der Berichte aus Frankreich im Vorfeld und mit Ausbruch der Revolution. Bereits im Mai 1789 wurde eine Stempelpflicht für Zeitungen eingeführt, und Artikel zu gewissen Themen wurden einge-

11 Kálmán Benda, Probleme des Josephinismus und des Jakobinertums in der Habsburgischen Monarchie, in: Reinalter (Hg.), Jakobiner in Mitteleuropa, S. 274 f; Reinalter, Jakobinismus in Mitteleuropa, S. 28 f; Reinalter, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution, S. 50; Reinalter, Österreich und die Französische Revolution, S. 20; Wangermann, Von Joseph II. zu den Jakobinerprozessen, S. 24.

12 Reinalter, Österreich und die Französische Revolution, S. 21; Kálmán Benda, Probleme des Josephinismus und des Jakobinertums in der Habsburgischen Monarchie, in: Reinalter (Hg.), Jakobiner in Mitteleuropa, S. 274; Reinalter, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution, S. 52 f.

13 Helmut Reinalter, Zur Bedeutung und Funktion österreichischer Periodika der Spätaufklärung, in: Reinalter (Hg.), Aufklärung – Vormärz – Revolution, Bd. 22-25, S. 118; Körner, Wiener Jakobiner, S. 1 f; Reinalter, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution, S. 75.

schränkt oder ganz untersagt, so zum Beispiel Veröffentlichungen, die sich gegen Josephs Schwester Marie Antoinette richteten.¹⁴

Zugleich mit der erneut einsetzenden Verschärfung der Zensur wurde der Grundstein für die später unter Josephs Neffen Franz bestehende Geheimpolizei gelegt. In Josephs letzten Regierungsjahren nahm sich Graf Perglen, der Präsident der niederösterreichischen Landesregierung, der Neuorganisation dieser Institution an. 1789 übernahm er die Leitung des gesamten Polizeiwesens.¹⁵ Bei den Neuerungen Perglens handelte es sich nicht nur um eine Reaktion auf die revolutionäre Entwicklung in Frankreich, sondern auch auf die steigende Unzufriedenheit in breiten Bevölkerungskreisen, die bereits früher eingesetzt hatte. Die josephinischen Reformen führten zu einem stärker ausgeprägten politischen Bewusstsein der Nichtprivilegierten. In der Öffentlichkeit entstand plötzlich eine starke Diskussionsbereitschaft, die die Regierung verunsicherte. Beschwerden über Missstände häuften sich, speziell in Josephs letzten Regierungsjahren. Die Bauern, die sehr am traditionellen Brauchtum hingen, wandten sich gegen die kirchlichen Reformen, außerdem gegen die Rekrutierungen und Konskriptionen im Zuge des extrem unpopulären Kriegs gegen die Türken. Auch gegen die in Josephs letztem Regierungsjahr erlassenen Steuergesetze und Agrarreformen kam es zu massiven Protesten, die sich nicht nur gegen die Maßnahmen an sich, sondern auch gegen die Strenge und Kompromisslosigkeit bei ihrer Durchführung richteten. Zuweilen gab es sogar Aufstände gegen die Obrigkeit. Aber auch der Adel opponierte gegen die Beschneidung seiner Privilegien; in Belgien und Ungarn kam es sogar zu offenen Revolten. So sah sich der Kaiser kurz vor seinem Tod noch gezwungen, verschiedene Reformen zurückzunehmen.¹⁶

Bei seinem Regierungsantritt nach Josephs Tod 1790 fand dessen jüngerer Bruder Leopold II. eine schwierige Situation vor. Wegen des Erfolgs der Aufstände in Belgien und Ungarn gaben sich die Stände kompromisslos und forderten vehement ihre alten Privilegien zurück. Dazu kam die außenpolitische Situation – das gespannte Verhältnis zu Preußen, der Krieg gegen die Türken, die kritische Lage in Frankreich und nicht zuletzt die Situation im Heiligen Römischen Reich, das langsam auseinanderzubrechen drohte –, sowie eine wirtschaftliche Krise und starke Unzufriedenheit im Inneren. Da Leopold in seiner Zeit als Großherzog der Toskana den Ruf erworben hatte, reform- und konstitutions-

14 Reinalter, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution, S. 74 f; Helmut Reinalter, Zur Bedeutung und Funktion österreichischer Periodika der Spätaufklärung, in: Reinalter (Hg.), Aufklärung – Vormärz – Revolution, Bd. 22-25, S. 119.

15 Reinalter, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution, S. 70 ff.

16 Reinalter, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution, S. 55, 63 f, 67 ff; Kálmán Benda, Probleme des Josephinismus und des Jakobinertums in der Habsburgischen Monarchie, in: Reinalter (Hg.), Jakobiner in Mitteleuropa, S. 275.